

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1849) Unterhaltungsblatt

85 (28.10.1849)

Unterhaltungsblatt.

(Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 28. Oktober 1849.)

Verantwortlicher Redakteur Wilh. Brandecker.

N^{ro.} 85.

Die Bonifacier.

(Fortsetzung.)

Einen Tag nach der Uebergabe der an den König abgesandten Geißeln empfingen die Bonifacier das Getreideschiff, und der Podesta und seine Freunde, obgleich vom Schmerz über das dem allgemeinen Wohle der Vaterstadt gestern dargebrachte Opfer noch tief gebeugt, sorgten doch mit wahrhaft väterlicher Weisheit durch eine gewissenhafte und genaue Eintheilung der Vorräthe dafür, daß während der vierzig Tage, die bis zu der großen Entscheidung über das Schicksal der Stadt noch verstreichen sollten, die Noth nicht wieder zu einer so furchtbaren Höhe steige als in der jüngst verfloffenen Zeit.

Als nach diesem beendigten Geschäft sich Guilelmo am Abende in seine Wohnung zurückziehen wollte, wurde ihm gemeldet, daß ein Corse aus Bico am Thore halte, welcher Nachricht von Rosalien zu bringen vorgebe. Guilelmo befahl, daß man diesen Mann sogleich vor ihn führe. Als der Bote erschien, überbrachte er ein Schreiben, in dessen Aufschrift er sogleich die Handschrift seines Veters erkannte. „Wer gab Dir den Brief?“ fragte Guilelmo den Ueberbringer.

„Ein Bonifacier, Namens Angelo Bobia, der jetzt Führer einer kleinen Schaar catalonischen Krieger ist.“ So lautete die Antwort und der Podesta sah mit einem schmerzlichen Blick gen Himmel und rief: „Also doch ein Abtrünniger und Verräther? Muß auch noch dieser Wehmuthstropfen in meinen fast über-vollen Leidensbecher fallen!“ — Er schwieg eine Weile, dann fragte er in ängstlicher Spannung den Boten, ob er nicht auch die Jungfrau gesehen habe, von der er Nachricht zu bringen vorgebe. Der Mann aus Bico erwiderte, daß ihm von Angelo Bobia, den er vor Jahresfrist bei einem corsischen Volksfeste habe kennen lernen, gesagt worden sei, der Brief enthalte Kunde von der Tochter Guilelmo's Bobia und der Empfänger werde dem Boten Dank wissen für seinen Gang. „Mit Rosalien,“ so fügte er hinzu, „habe ich zwar nicht gesprochen, und ihre Person war mir auch nie bekannt, doch sah ich im Gefolge Angelo's eine bleiche Jünglingsgestalt auf einem Mantlhier, aus deren Gesichtszügen der stille Gram zu sprechen schien. Ich vermuthete, daß dies Eure gefangene Tochter gewesen seyn mag.“

„O gewiß, gewiß!“ rief Guilelmo, „ach, daß Du mir nicht von ihr selbst ein Wort des Grußes und des Trostes bringen kannst, welches ein willkommener Bote wärest Du mir. Was Du mir hier gegeben — ich fürchte fast es zu eröffnen, denn ich ahne, daß es statt mich zu beruhigen, zu dem nagenden Kummer noch das Gift der ohnmächtigen Erbitterung fügen wird. Doch ich will die Klarheit, die meine ängstlichen Zweifel enden soll, nicht zurückweisen; — sei sie immerhin auch furchtbar, auf welches Geschick wäre ich denn jetzt nicht vorbereitet?“

Und er erbrach das Schreiben und las: „Vetter Guilelmo! Noch ist kein langer Zeitraum verfloßen, als daß mir nicht noch im Gedächtniß wäre, wie schüdde ich von Euch behandelt und aller Hoffnung beraubt wurde, zu denen ich durch Herkunft und Familienverbindungen berechtigt war. Da gelobte ich Rache zu nehmen, und mich, auf welche Weise es auch seyn möge, in den Besitz des Gutes zu setzen, das mir mein Vater verheißt hat, und auf das ich von Euch selbst in früheren Zeiten manche verdeckte, aber darum nicht ganz undeutliche Hinweisung erhielt. Dies ist mir gelungen. Ich habe Euch getäuscht und so wurde es mir leicht ins arragonische Lager zu kommen, wo ich bereits mächtige Freunde hatte, die mir zum Dank für früher geleistete

Dienste die gefangene Rosalia als Beute überließen. Ich bin nun der Jungfrau Herr; sie ist meine Sklavin und gezwungen, sich stets meinem Willen zu unterwerfen. Ob ich sie zu meiner Gemahlin erheben werde, darüber bin ich jetzt noch nicht einig mit mir selbst. Eurer Vatersegen bedarf ich nicht und fordere ihn auch nicht. Und so sind wir jetzt wett. Doch damit Ihr seht, daß trotz meines Ueberganges zum Feinde noch nicht alle Liebe zu meiner Vaterstadt aus mir gewichen ist, so will ich Euch vor einem Verräther warnen, der noch in Eurer Mitte lebt, und dessen Einverständnis mit dem Feinde, in das er auch mich hineinzog, Bonifacio an den Rand des Verderbens brachte, an den es wider Berechnung so schnell gerathen ist. Dieser Verräther an seinen Mitbürgern, der meine Rache nährte und mich zum Abtrünnigen machte, er ist — vielleicht ahnet Ihr ihn bereits — kein Anderer als unser alter Erbfeind Alessandro Negro! Zwischen ihm und dem Connetable bestand seit Beginn der Belagerung ein geheimer Verkehr; er gab auf verschiedenen Wegen dem Arragonier Kunde von den wichtigsten Vorfällen in der Stadt; er verrieth ihm die angreifbarsten Stellen; er suchte, wo es nur irgend ohne die Gefahr, den Schein des Verraths auf sich zu wälzen, geschehen konnte, den Muth der mit ihm kämpfenden Bonifacier zu lähmen; er war es, der die Feinde zum Sturme auf den Scarineio aufgefördert hat, und ihm verdankt Bonifacio die früh eingetretene Hungersnoth, denn er war ein Brandstifter und hat Brennstoffe in das Magazin gelegt, die eine bessere Wirkung gethan haben, als die Pechkränze, welche zur verabredeten Zeit von den feindlichen Schiffen auf die Stadt geschleudert wurden.“

„Gerechter Gott!“ rief Guilelmo entsetzt und der Brief sank, noch bevor er ihn ganz zu Ende gelesen, seinen Händen. „Wäre auch nur die Hälfte dieser Frevel wahr, so hätten wir ein Scheusal in unsrer Mitte, wie das Menschengeschlecht nur wenige in seinem Schooße geboren hat! Tausende von Mitbrüdern dem Hungertode, oder dem Schwerte des Feindes, oder einer schmachvollen Sklaverei weihen, um sich an einem Einzelnen zu rächen oder einen Sündensold zu erwerben, auf dem der Fluch unglücklicher Opfer ruht — welche Verworfenheit der Seele gehört dazu! In solch ein Herz muß die Hölle schon einen ihrer Feuerbrände geschleudert haben, der vernichtend um sich greift und jeden Ueberrest von Tugend und Religion erstickt! Und Angelo, mein Blutsfreund war unstreitig der Vertraute dieses Ungehauers, vielleicht der Vollstrecker mancher seiner verruchten Entwürfe, wie könnte er sonst Alles so genau wissen. Oder hat ihm die Rache eine so freche Verleumdung eingegeben? Was ich auch annehmen mag, — ich blicke in einen Abgrund von Abscheulichkeiten, und Schauder ergreift mich, wenn ich mein Kind in der Gewalt eines verworfenen denke, wie Angelo geworden ist. Zu welcher Schandthat wäre dieser Glende auf solcher Stufe von Gesunkenheit nicht fähig! Entsetzlich, wenn es ihm gelungen wäre, die Reine zu besetzen, sie hinabzureißen in den Schlund der Verworfenheit! Hinweg empörender Gedanke! Was erbebst Du vor ihm o Vaterherz? Kennst Du das theure Kind so wenig, daß Du fürchten kannst, es werde die Schmach dem Tode vorziehen? — Nein, Rosalia wird sterben, und wenn es seyn muß, durch eigne Hand sterben, sobald Entehrung ihr unausbleiblich droht, und Du o ewiger Richter wirst ihr vergeben, und die Schuld auf das Haupt des Verruchten wälzen, der die Unglückliche zur Verzweiflungsthat trieb. Die liebe Tochter mir als todt zu denken — den Schmerz kann ich fassen und

ertragen; sie als eine Verlorne zu betrachten — das vermag ich nicht.“

Guilelmo wandte sich, nachdem er eine Weile still in sich versunken dagestanden hatte, an den Boten, gab ihm ein ansehnliches Geldgeschenk und bedeutete ihm, die Stadt sogleich wieder zu verlassen, da man ihn nicht bewirthen könne wie zur Zeit des Friedens. Da zog der Mann aus Bico noch ein Schreiben hervor und sagte: „Dies, edler Herr, sollte ich dem Alessandro Negro geben, da ich aber nach Euerem Befehle schnell von hinnen muß, so ist es mir unmöglich, mich dieses Auftrags auf andre Weise zu entledigen, als Euch die Bitte ans Herz zu legen, statt meiner die Bestellung zu übernehmen.“

Der Podesta sagte dies zu und berief, als der Bote fort war, sogleich die Aeltesten der Stadt zusammen; denn der erhaltene Wink war doch zu wichtig, als daß er hätte unbeachtet bleiben sollen. Als die Versammlung vollzählig war, theilte Guilelmo ihr die erhaltenen Nachrichten mit und las sodann das Schreiben seines Veters vor. Von Erstaunen, Bestürzung und Zorn wurden alle Hörer ergriffen. Mehrere äusserten laut, daß sie schon lange im Stillen gegen den älteren Negro Verdacht gehegt, bei mangelnden Beweisen aber ihre Meinung nicht auszusprechen gewagt hätten, nun aber zweifelten sie keinen Augenblick mehr, daß dieser verdorbene Mensch ein schändlicher Verräther sei, und wenn man auch annehmen müsse, daß sein Schuldgenosse Angelo aus Grundätzen der Rache gehandelt habe, so sei doch gewiß seine Anklage keine Verleumdung, sondern beruhe auf Wahrheit. Guilelmo eröffnete nun auch den Anwesenden, daß ihm von dem Boten ein Schreiben Angelo's zur Bestellung an Alessandro übergeben worden sei. Alle erklärten, daß für das allgemeine Beste der Vaterstadt wohl in einem so außerordentlichen Falle ein ehrwürdiges Recht wie die Unverletzbarkeit des Siegels sei, bei Seite gesetzt werden könne; daher verlangte man einstimmig, daß der Brief geöffnet werde. Guilelmo mußte diesem Begehre nachgeben. Der Inhalt des Schreibens lautete also:

„Tückischer Alessandro! Ich vertraute Dir und Du sannst darauf mich zu verderben, als Du glaubtest, ich habe aufgehört Dir als blindes Werkzeug zu dienen. Zu meinem Glück habe ich Deinen Uriasbrief gelesen, bevor ich ihn dem Connetable überreichte. Daß mich die Entdeckung Deiner Bosheit zu Deinem unverföhnlichen Feinde gemacht hat, kann Dich nicht befremden. Wenn es für ein böses Herz die größte Qual ist, die zu dem Verderben eines Feindes geschmiedeten Pläne vereitelt, und diesen Feind im Besiz von Glücksgütern zu wissen, die man ihm mißgönnte und um die man ihn zu bringen trachtete, so empfinde diese Qual. Denn ich habe erreicht, wonach ich strebte. Der Connetable hat mich belohnt, wie ich nur erwarten durfte; eine Befehlshaberstelle in einer der noch zu unterwerfenden Städte Corsicas ist mir zugesichert. Vor der Hand gehe ich nach Calvi; Rosalia, die mir als meine Beute zugesprochen wurde, begleitet mich dorthin. Du solltest mir ebenfalls dahin folgen, um gleich mir den verabredeten Lohn für Deine den Ultragioniern geleisteten Dienste zu empfangen, denn so wollte es der Connetable; ich aber, der Dir mit dem Maasse messen will, mit dem Du mir gemessen hast, habe dafür gesorgt, daß man Dich nicht aus Bonifacio lassen wird. Wenn Du diese Zeilen liest, weiß der Podesta bereits, welche Thaten wir Beide gethan. Solltest Du mir wegen dieses Verrathes fluchen wollen, so bedenke, daß Du mir das Beispiel gegeben hast, und daß es seit lange mein Bestreben war, Dir, meinem Meister keine Schande zu machen. Das Bewußtseyn einen Deiner so würdigen Schüler herangebildet zu haben, tröste Dich in Deiner Verzweiflung und stärke Dich auf Deinem Todesgange. Dies wünscht Dein ehemaliger Bundesgenosse Angelo Bobia.“

„Solcher Bosheit hätte ich den Jüngling nicht für fähig gehalten,“ sagte ein alter Patrizier, die Pause unterbrechend, welche nach Vorlesung dieses Briefes entstanden war; „indess

wird dadurch der Verdacht gegen Alessandro nicht verringert. Man möge daher den Angeklagten sogleich hierher bringen und ihm diese Papiere in unsrer Gegenwart vorlegen. Kündigt sein Betragen ihn uns als Schuldigen an, so verfolge er der Strenge des Gesetzes; kann er sich so ausreden, daß man nicht im Stande ist, ihn der angeschuldigten Verbrechen zu überführen, jedoch auch nicht von seiner Unschuld überzeugt wird, so verhängt man über ihn strenge Haft; denn also gebietet es die Vorsicht. Es ist besser, daß ein Verdächtiger unschuldig leide, als daß Tausende vor Verrath zittern. Wenn er nun dem Könige Kundtschaft gäbe von unserm heimlichen Unternehmen — unsre letzte Hoffnung würde dann vernichtet.“

Einstimmig stimmte die Versammlung dem Redner bei, nur Guilelmo äusserte, daß es ihm wehe thue; gerade gegen Negro als Ankläger und Richter aufzutreten, weil dieser einst sein Familienfeind gewesen sei; sein Verfahren könne daher leicht den Schein einer persönlichen Rache gewinnen.

„Ganz Bonifacio,“ erwiderte ein Patrizier, „weiß, was es von Euch zu halten hat; Ihr dürft also nicht fürchten, verkannt zu werden, wenn Ihr auch in diesem Falle nur streng der Pflicht gehorcht.“

Nach einer kurzen Zeit erschien der vor die Versammlung geforderte Alessandro. Er trat mit festem Schritte und frecher Stien ein und fragte mit erzwungener Gleichgültigkeit, was man von ihm begehre.

„Wir haben Euch,“ begann der Podesta, „für einen treuen Mitbürger und Kämpfer für die gute Sache gehalten, obgleich Euer Betragen uns ein paar Mal hätte Anlaß zum Argwohn geben können. Die uns heut gewordene Erfahrung läßt uns bereuen, jenem Argwohn nicht gefolgt zu seyn. Zur kürzeren und besseren Verständigung meiner Worte will ich Euch hiermit diesen Brief zustellen.“

Er überreichte dem erblickenden Alessandro das Blatt. Dieser durchsah es in ängstlicher Hast, suchte aber während des Lesens seine Fassung und die vorher geäußerte Ruhe und Keckheit wieder zu gewinnen. Aber dies kostete ihm keinen geringen Kampf, denn die Gewißheit, der Betrogene zu seyn, statt den Triumph des Ueberlistenden zu feiern, versetzte ihn auf einige Augenblicke in einen Zustand innerer Wuth, die zu bemeistern, oder wenigstens nicht zu äussern, er alle seine Berstellungskunst aufbieten mußte. Und wahrlich, nur der Gedanke, daß hier, wo er von so vielen Blicken scharfschauend beobachtet wurde, so viel für ihn auf dem Spiele stand, und nur die dadurch geweckte Furcht, hielten den auslodenden Grimm, der freilich nur ein ohnmächtiger und nutzloser, aber doch nur zu sehr in seinem Charakter begründet war, das Gegengewicht.

Während dieser Zeit herrschte eine feierliche Stille in dem Gemache. Jedes Auge war starr auf den Lesenden gefest, jedes Ohr lauschte gespannt auf dessen Rede; aber Dieser schien das Schweigen nicht brechen zu wollen; zu wiederholtenmalen durchsah er die Schrift. — „Nun, was sagt Ihr zu dem Inhalte dieses Blattes?“ fragte ihn endlich der Podesta. „Fürwahr es muß kein geringer Schreck seyn, sich plötzlich um die Früchte seines bösen Handelns betrogen zu sehen, um so mehr, wenn man die Ehre, die Freundschaft, das Vertrauen und die Achtung dafür einsetzt. Ihr habt ein gewagtes und gefährliches Spiel gespielt, kein Wunder, daß Ihr es verliert.“

„Zeit wenn,“ erwiderte Alessandro gefaßt und mit erzwungener Dreistigkeit, „verdammten Bonifacio's edle Häupter einen Angeklagten, bevor sie seine Bertheidigung gehört haben. Doch von Euch kann mich das nicht Wunder nehmen! Ihr seid der alten Bendetta eingedenk, und wenn Ihr Eure Rache unter dem Schein des Rechts üben könnt, warum ihr nicht fröhnen? sie ist ja so süß.“

„Besteht Deine Bertheidigung nur in ungerechter Schmähung gegen einen Edeln, der mehr als einmal gezeigt hat, daß er über gemeine Leidenschaften erhaben ist, dann verstumme, Elender; auf diese Weise fügst Du nur Schuld zur Schuld.“

So rief entzückt ein Patrizier; doch ohne sich durch diese Worte einschüchtern zu lassen, fuhr Alessandro mit scheinbarer Ruhe fort: „Angelo Bobia ist dieses Mannes naher Verwandter. Er ist jetzt beim Feinde in Sicherheit. Ob er diesen Schritt im Einverständnis mit dem Podesta gethan, kann ich nicht behaupten; doch kommt es mir den obwaltenden Umständen nach, nur allzuwahrscheinlich vor. Denn die Gefangenschaft Rasalias und Sendung Angelo's ins feindliche Lager haben jetzt nur zu sehr den Anstrich eines vorher eingeleiteten Trugspiels. Der zärtliche Vater wollte das liebe Kind und den werthen Blutsfreund dem Glend und Verderben, welche den Bonificiern unausbleiblich bevorstehen, entziehen; seine List ist ihm geglückt, und der gute Ruf, in dem er bei seinen Mitbürgern steht, kam ihm dabei sehr zu statten. Nun senden die Geborgenen, um ihm aus Dankbarkeit ein Fest der Rache zu bereiten, ihre Giftspile auf mich und der ehrlöse Angelo bekennet sich, nur um mir zu schaden, zu einer Schuld, die durch sein Uebertreten zum Feinde allerdings glaublich wird, an der aber, so weit sie mich betreffen soll, ich keinen Theil gehabt habe.“

„Wahrlich Negro,“ erwiderte ein Senatsmitglied, „Ihr zwingt uns eine Art von Bewunderung für Eure Arglist ab, doch zugleich drängt sich uns auch ein Bedauern auf, daß solch ein Scharfsinn mit einem so bösen Herzen gepaart seyn muß. Wähnet aber nicht, daß Ihr uns eine andere Ueberzeugung aufgedrungen habt. Unser Glaube an den edeln Guilelmo steht zu fest, als daß ein durch so manche tadelnswerthe That uns verdächtig gewordener Mensch ihn zu erschüttern vermöchte. Auch seid Ihr selbst durch Euer freches Leugnen keinesweges gerechtfertigt. Leset selbst, welcher Verbrechen der Jüngling, mit dem Ihr, wie hier und da verlautet, in näherer Gemeinschaft gestanden habt, Euch anklagt.“

Man überreichte ihm das Schreiben Angelo's an den Podesta. „Die Schuld, deren ich angeklagt werde,“ sagte Alessandro, nachdem er das Blatt durchlesen hatte, „ist allerdings sehr groß und nicht zu verzeihen. Aber ist sie denn auch erwiesen? Könnt Ihr einem Glenden unbedingt trauen, über dessen Treulosigkeit kein Zweifel mehr obwaltet? Könnt Ihr mich verdammten ohne weitere Beweise zu haben, als die gegen mich hervorgebrachten lägenhaften Beschuldigungen jenes Ueberläufers? Wer hat gesehen, daß ich mit dem Feinde verkehrte und Feuer im Vorrathshause anlegte? Wurden nicht an jenem Tage unzählige Brandstoffe von arragonischen Schiffen in die Stadt geschleudert? Warum einen Verrath suchen, warum einen Unschuldigen zum Verräther stempeln, wenn andre, unbestreitbare Ursachen zu jener traurigen Wirkung vorhanden sind?“

Der versammelte Areopagus hatte in der That keine überführenden Beweise wider den Verdächtigen. Nach einer kurzen Berathschlagung wurde dem Borgeladenen angekündigt, daß er zwar nicht verdammt werden, aber auch nicht freigesprochen werden könne; die Sicherheit der Stadt erheische vielmehr, daß er, auf dem so schwerer Verdacht ruhe, gefänglich gehalten werde, bis die Zeit der Gefahr vorüber sei. Verdeblich versuchte Alessandro sich dieser Maßregel zu widersetzen. Er mußte der Gewalt nachgeben und wurde in ein enges Gemach des Thurmes der Madonnenkirche gebracht, weil man diesen Thurm für das feste Gebäude in Bonifacio hielt.

(Fortsetzung folgt.)

Geschichte der Festung Komorn.

Da sich mit der Kapitulation von Komorn und dem Einmarsche der kaiserlichen Truppen die zweite ungarische Campagne schließt, so dürfte eine skizzirte Geschichte dieser Festung einen geneigten Leserkreis finden. Warum sollte man nicht als Biograph eines berühmten Bollwerkes auftreten? Nekrologe unberühmter Leute giebt es in Hülle und Fülle. Doch zur Skizze! Die k. Freistadt Komorn, Komarom, Komaromium, liegt in der Gespannschaft gleichen Namens, und zwar auf der Insel Schütt unter dem 47° 45' 30" nördliche Breite und 35° 47' 30" öst-

licher Länge. Die Festung, an zweitausend Schritte von der Stadt entfernt, erhebt sich auf der südlichsten Spitze der Schütt an der Mündung der Waag-Donau in den sogenannten alten Fluß. Sie ist fast wie die Lagunenstadt Venedig aus Gewässern aufgetaucht, als hätte sie der Fuß des ehernen Kriegsgottes aus dem Flußbette gestampft. Donau, Waag, Nyitra, Raba und Rabza senden nach ihrer Vereinigung ihre Fluthen hart an diesem östreichischen Gibraltar vorüber und gestalten seine Lage zu einem europäischen Festungsplatze ersten Ranges. In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts theilte Komorn das Schicksal der meisten Bollwerke, und die gewaltige Mauerjungfrau sah sich von ihrem Herrn und Eigener wie eine gealterte Geliebte vernachlässigt. *On revient toujours etc.* Schon im Jahre 1808 entwarf man den Plan, Komorn zu einer Großfestung zu avanciren, und 9 Regimenter arbeiteten rastlos an den weitläufigen Werken. Bauban selbst hätte nicht mehr geleistet, denn schon im nächsten Jahre, und zwar im Juni 1809 trozete diese Feste dem französischen Heere, und ihre Wälle waren, wie die Bastionen von Jean d'Alce der alten Ptolemäus, zu hoch für Bonaparte's unermüdblichen Adler. Da man irrtümlich behauptete, Komorn sei nach von keinem Feinde erstürmt worden, so ziert es zum Andenken an diesen Umstand die Figur einer Jungfrau in Stein gehauen. Dieselbe hält in der einen Hand einen Kranz, mit der andern zeigt sie etwas unhöflich die Feige, als spreche sie in Wahrheit die Devise aus, welche ihr Geschichtschreiber beilegen, und die da dem Feinde gegenüber lautet: „Komm morgen!“

Mit ihrer Jungfrauenhaft ist es aber nicht so weit her. Komorn ward nämlich nach Kalkenbäcks verlässlichem Nachweise bereits zwei Male erobert. Das erste Mal im 13., das zweite Mal im 16. Jahrhundert. Als nämlich nach Erlöschen des Arpadischen Königsstammes 1301 in Ungarn zwiespältige Königswahl erfolgte und nach achtjährigem Kampfe Karl Robert von Neapel sowohl über den ersten Gegenkönig Wenzel aus Böhmen, wie über den zweiten Kronwerber Otto von Baiern die Oberhand gewonnen, und auf dem Rakoscher Landtage 1308 die allgemeine Zustimmung des Landes erhalten hatte, blieb nur der mächtige Graf Matthäus von Trenesin gegen Karl Robert in Waffen. Eine Hauptveste dieses streitbaren Grafen war Komorn. Karl Robert rückte vor die Stadt und eroberte sie, doch ist das Jahr nicht genau auszumitteln. Zum zweiten Male erfolgte die Eroberung abermals bei einem Thronstreite. Als in der Mohacser Schlacht 1526 die Blume der ungarischen Bannerschaft mit ihrem Könige gefallen war, wählte ein Theil der Magnaten Johann Zapolya, ein anderer Theil den Erzherzog Ferdinand, später Kaiser Ferdinand I. zum Könige. Zapolya wurde noch im selben Jahre in Stuhlweissenburg gekrönt. Ferdinand kam erst im August des nächsten Jahres 1527 nach Ungarn. Er wollte sich über Ofen nach Stuhlweissenburg zur Krönung begeben. Komorn, auf dem Wege nach Ofen liegend, war durch Zapolya's Anhänger besetzt. Ferdinand umlagerte und beschloß die Stadt, sie ergab sich nach einem kurzen zweitägigen Widerstande. Komisch klingt es in unseren Tagen, so reich an allen Mitteln der Zerstörung, wenn es der Augenzeuge dieser Belagerung, Ursinus Belius, als unerhörte Geschwindigkeit der deutschen Artillerie rühmt, daß die Kanonen in fünf Stunden dreißig Mal — ja manche sogar fünfunddreißig Mal — abgeseuert wurden.

Die hohe Wichtigkeit der Festung Komorn, sagt Raffelsberger, leuchtet deutlich ein, wenn man bedenkt, daß sie den Hauptstrom Despotie, der das Herz der Monarchie durchschneidet, beherrscht, daß sie einer Hauptarmee die Operationen an beiden Donauarmen sichert, daß sie die von Wien nach Ofen gehende, und nur schwer zu umgehende Hauptstraße mit ihren Kanonen dominirt, daß sie endlich bei einer unglücklichen Campagne einem geschlagenen Heere Schutz giebt und alle Fortschritte des Feindes hemmt, wie wir es während des Feldzuges unter Seiner Durchlaucht dem Feldmarschall Fürsten Windischgrätz selbst

erlebten. Seit dem Feldzuge Anno 1809 war Komorn gänzlich hergestellt, und als Palladium des Kaiserstaates, besonders Ungarns, bewacht.

Die Werke Komorns haben eine sehr große Ausdehnung. Die alte, minder bedeutende innere Festung wird von der neuern stark geschirmt, und die ganze Vertheidigungslinie noch durch Redouten und andere Verschanzungen verstärkt. Ueberall gab es hinlängliche Uebergänge über die Ströme, gleichfalls nicht nur mit Brückenköpfen, sondern mit ganzen Reihen Verschanzungen vertheidigt. Alle diese Werke fordern 10,000 Mann, um sie zu besetzen, während andere 10,000 Mann kasernirt und 10,000 Mann kasematirt werden können. Die Kasernen selbst können bei dringender Gefahr durch bloße Abdachung in feste Citadellen verwandelt werden, und dienen durch Anbringung von Schießlöchern als neue Forts zur Vertheidigung. Komorn hat übrigens auch seine Schattenseiten, als das Austreten der Donau, das jedoch nur die obere Festung bedroht; die Erdbeben, denen Komorn ausgesetzt ist; endlich im Sommer die Sippchaft der Fieber und Krankheiten von Mantua, Temesvar und Malghera. Eine der schrecklichsten Erschütterungen fand im Jahre 1763 statt. Weinake eben so fürchterlich wirthschaftete das Erdbeben, das Anno 1822 am 18. Februar um halb sechs Uhr Abends begann. (Schluß folgt.)

Allerlei herzhafter, herzliche und herzige Gedanken

über Herz, Herzklopfen, Herzwelch und andere Herzerien.

(Fortsetzung.)

Das Herz läßt sich seiner Form nach auch mit einem Sack vergleichen. In diesem Falle ist das Herz eines unglücklichen Liebhabers ein Bettelsack; das Herz einer alten Jungfer ein Kaffeesack; das Herz eines alten Hagestolzen ein Salzsack; das Herz eines Gelehrten ein Strohsack; das Herz eines bösen Weibes ein Pfeffersack; das Herz eines Geizhalses ein Geldsack; das Herz eines Staatsdieners ein Brodsack; das Herz eines Landjunkers ein Kartoffelsack; das Herz eines Bankelmüthigen ein Zwerchsack; das Herz eines Stuzers ein Lumpensack; das Herz eines jungen Mädchens ein Pulversack u. s. w.

Das Herz hat kein anderes Handwerk gelernt, als das Klopfen, aber hierin ist es auch unermüdet, denn es klopft Tag und Nacht ohne Aufhören. Es hämmert und schlägt immer drauf los, aber nicht als ein Schmied oder Stein klopfer, sondern als ein Rippen klopfer, obwohl es nicht auf die Rippen, sondern an die Rippen klopft. Zum Kleiderputzen kann man es nicht brauchen, weil es nicht gern ausklopft, sondern so lange als möglich fort klopft. Das Herz klopft auf dreierlei Arten: es klopft entweder von innen nach außen, wenn etwas heraus will; oder von außen nach innen, wenn etwas hinein will; oder es können beide Fälle zusammentreffen. So klopft, hämmert, pocht und schlägt das Herz immer drauf los; aber das ist nur geschäftiger Mühsigang, denn dieser Fleiß bringt eben kein anderes Resultat heraus, als das Herzklopfen, und man kann das Herzklopfen zu nichts brauchen, als zum Herzklopfen. Wenn das Herzklopfen anfängt, wenn das Herz klopft oder wenn an die Herzhöhle angeklopft wird, so schießt zuerst der Verstand oben zum dritten Stockwerke heraus, und ruft: „Verbotener Eingang! nur draußen geblieben!“ Aber gleich rufen Gefühl und Gemüth im mittleren Stockwerke mit freundlicher, heller Stimme: „Herein!“ und wie schon oben gesagt wurde, zieht Dame Liebe mit Sack und Pack, ohne sich um den alten, langweiligen, grämlichen Hausherrn im dritten Stocke, dem Herrn Verstand viel zu kümmern, welchen sie sogar oft aus dem Hause wirft. (Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

× Es steht geschrieben: der Mensch müsse Rechenschaft

geben von jedem unnützen Worte, das durch seinen Mund geht. — Das ist schlimm für die vielen Parlaments- und Volksredner, die sich seit unserer Märzrevolution in einer wahren Sturmfluth von unnützen, unsinnigen und schädlichen Worten ergossen haben. Da aber in diesen Tagen noch mehr geschrieben als gesprochen wird, so fragt es sich, ob wir auch müssen Rechenschaft geben von jedem unnützen Wort, das durch die Feder und durch die Presse geht. In diesem Falle würden nicht bloß unsere Schriftsteller und Zeitungsschreiber, sondern auch die Bureaukraten und Diplomaten übel daran seyn. Wenigstens werden die letztern dieser Rechenschaft nicht entgehen, wenn es ihnen gelingen sollte, die deutsche Freiheit, Macht und Einheit unter den Schwall der unnützen Worte ihrer Notizen, Protokolle und Deductionen zu begraben, und die Könige und Fürsten mögen sich hüten, ihr feierlich gegebenes Wort zu brechen; denn nicht bloß der liebe Gott, sondern auch die so oft getäuschte Nation würde sie spät oder früh dafür zur Rechenschaft ziehen.

Naturgeschichtliches.

(Fortsetzung.)

Der Haushammel. (*Ovis pantoffelia*.)



Er lebt sehr eingezogen, und geht höchstens Abends eine Stunde auf die Weide oder einem guten Trunk nach, ist sehr friedfertiger Natur, lebt in einer glücklichen Ehe und hat nur eine Frau. Als besondere Kennzeichen ist noch anzuführen, daß er in der Regel große Hörner trägt. Hat er keine mit auf die Welt gebracht, so bekommt er dieselben später. Trotz den Hörnern jedoch ist er nicht böseartig, und wird gewiß in das Himmelreich kommen, denn er glaubt Alles — was ihm seine Frau vorschwätzt. (Fortsetzung folgt.)

Maritätenkästlein.

○ Zur Anfertigung zweckmäßiger Hintertüren und Hintertreppen empfehle ich mich den Deutschen Häfen ganz ergebenst.

○ In Florida erscheint ein Blatt, welches ein alter Junggejelle herausgibt; derselbe kündigt Verlobungs- und Heirathsanzeigen stets unter der Rubrik „bedauerliche Ereignisse“ an.

○ Den Bamberger Gemüsehändlerinnen wird eine Fahne gestickt; in dem Felde befindet sich ein weißer und ein blauer Krautkopf; in der Mitte ein Namenszug aus Sappengrün. Die Frauen bestehen aus kleinen gelben Rüben, und das Ganze hängt an einer Bohnenstange.

Logogryph.

Hast du, was meine sechs Glieder bezeichnet, so fühlst du Mangel. Trenne das Erste von mir, dann bin zum Jagen ich oft Unentbehrlich dem Jäger, der niemals Pulver und Kugel, Niemals Hunde und Forst für sein Jagen bedarf. C. S.